V e r b a v o l a n t

Onlinebeiträge des Vorarlberger Landesarchivs
www.landesarchiv.at

Nr. 46 (10.09.2008)

Der heilige Josef und Vorarlberg

Ulrich Nachbaur

Beim Beitrag Ulrich Nachbaur, Der heilige Josef und Vorarlberg, in: Der heilige Josef. Theologie – Kunst – Volksfrömmigkeit., hg. von Hans-Otto Mühleisen/Hans Pörnbacher/Karl Pörnbacher. Lindenberg im Allgäu 2008, S. 177-180, wurden die Anmerkungen nicht abgedruckt. Deshalb erfolgt auf diesem Weg die vollständige Wiedergabe des Textes. Alle Rechte beim Autor.

Als Österreichs Herrscherin Maria Theresia zur Eindämmung der Vielzahl lokaler Feiertage darauf drängte, sich auf einen gemeinsamen Landespatron zu einigen, fiel in Tirol, in Kärnten, in der Krain, im Küstenland, in der Steiermark die Entscheidung zugunsten des hl. Josef von Nazareth; 1772 ebenso für die Provinz Vorderösterreich, zu der das heutige Land Vorarlberg gehörte. Das lässt jedoch nicht auf eine besondere Verehrung schließen. Der Nährvater Christi, seit 1675 Schutzpatron des Hauses Österreich und seit 1676 nominell aller katholischen Länder des Heiligen Römischen Reichs, war vielmehr nur ein gemeinsamer Nenner über Diözesangrenzen hinweg.[1] So konnte Josef in keinem ihm schutzbefohlenen Land zu einer regionalen Identifikationsfigur werden, folgte seine Verehrung auch in Vorarlberg weitgehend der religiösen und kirchlichen Mode.

Ab dem 16. Jahrhundert lässt sich der Festtag des hl. Josef (19. März) vereinzelt in kirchlichen Jahrzeitbüchern (z.B. Hohenems, Ludesch, Sonntag, Bezau)[2] belegen. In der Kunst tritt uns Josef zunächst in

Medieninhaber und Herausgeber: Vorarlberger Landesarchiv, Kirchstraße 28, 6900 Bregenz, Österreich.
Offenlegung: www.landesarchiv.at. **ISSN** 2070-4321. **URN** urn:nbn:de:0198-03464.

Darstellungen der hl. Familie und der hl. Sippschaft entgegen. Aus der Spätgotik sind zudem erste Schreinfiguren überliefert.[3]

Einen Aufschwung erfuhr der Josefskult erst nach dem Dreißigjährigen Krieg, im Zeitalter barocker Volksfrömmigkeit. Es waren die Habsburger, die in Rom erfolgreich für die Aufwertung des hl. Josef im intervenierten. Das Haupt der heiligen Familie fügte sich als übermächtiger Patron des Hauses Österreich bestens in das Herrschaftskonzept des Absolutismus. Als Leopold I. endlich ein Stammhalter – ein kleiner Josef – vergönnt war, ließen die Feldkircher 1678 einen Josefsbrunnen errichten.[4]

Vereinzelt fand der Heilige auch im Kreis der zahlreichen religiösen Bruderschaften Verehrung (Schröcken 1654, Höchst 1664, Bezau 1699, Meiningen 1726).[5] Die weitaus zugkräftigste war die „Jesus, Maria und Josefs-Bruderschaft“ in Maria Bildstein (1682), die von einem Josefsbenefiziaten betreut wurde. Bis 1735 ließen sich rund 100.000 Wallfahrer als Mitglieder einschreiben.[6] Auch für die Pfarre Bregenz wurde 1701 ein Josefsbenefizium gestiftet und der Heilige bald mit einem Offizium samt eigenem Hymnus gefeiert.[7] Nun wurden Josefsstatuen, –gemälde und –glocken zahlreich in Auftrag gegeben, mancherorts bereits ganze Altäre.

Im Schematismus der Diözese Feldkirch, die Vorarlberg umfasst, sind 138 Pfarren und 11 Kuratien ausgewiesen. Davon haben vier „Josef der Nährvater Christi“ als Patron (Bürs, Dafins, Großdorf, Rehmen), zwei „Josef der Arbeiter“ (Kennelbach, Gantschier), eine Josef und Nikolaus (Silbertal) und eine weitere die hl. Familie (Tisis). Hinzu kommen rund ein Dutzend weiterer Josefskirchen und -kapellen.[8] Diese Patrozinien sind jedoch verhältnismäßig jungen Datums.

Vielleicht als erstes Gotteshaus wurde dem hl. Josef 1670 eine Kapelle in Rehmen geweiht.[9] Jedenfalls bestand in Großdorf 1687 schon seit längerem eine Kapelle, die dem hl. Josef gewidmet war,[10] und es folgten weitere Gotteshäuser (z.B. Bürserberg 1730, Braz 1743, Dafins 1749).[11] Typisch für die Zeit wurde Josef 1707 im Kapuzinerkloster Bludenz eine Kapelle als dem Patron für einen guten Tod geweiht.[12]

Die Bürserberger erreichten bereits 1736 die Pfarrerhebung. Ihr Bergdorf soll in der Folge zeitweilig „Josefsberg“ genannt worden sein, was aber zu belegen bliebe.[13] Jedenfalls berichtet die Pfarrbeschreibung von 1834, dass Josefi ein bedeutender „Konkurstag“ sei, an dem auch viele Leute vom Land

und aus Brand den Gottesdienst besuchten, ohne dass sich daraus eine Wallfahrt entwickelt hätte.

Mit der Volksmission kamen ab den 1850er Jahren in etlichen Pfarren die Standesbündnisse in Mode. Jeder „Natur- und Lebensstand“ hatte sein Vorbild: die Jungfrauen die hl. Maria, die Jünglinge den hl. Alois, die Ehefrauen die hl. Anna und die Ehemänner den hl. Josef. Daher mag die Bezeichnung „Männertag“ rühren, die für den 19. März mancherorts üblich wurde.[14]

Gegen Ende des 19. Jahrhunderts setzte eine Hochzeit der Josefsverehrung ein. 1870 proklamierte ihn Pius IX. zum Schutzpatron der römischen Weltkirche. Stärker noch wirkte das soziale Engagement Papst Leo XIII. Nun wurde der Zimmermann als Patron der Arbeiter propagiert. 1891 wurde für die neue Kirche im Industriedorf Kennelbach eine Patronatsänderung zugunsten des hl. Josef bewilligt,[15] 1894 das Kapuzinerkloster Dornbirn zu Ehren des hl. Josef eingeweiht, das die Familie des Landeshauptmanns und Fabrikanten Adolf Rhomberg gestiftet hatte, um der Arbeiterbevölkerung die Ausübung ihrer religiösen Pflichten zu erleichtern. Rhomberg ließ auf dem Stifterbild hinter Papst Leo XIII. auch Kaiser Franz Josef in vollem Ornat verewigen.[16] Für die Arbeiter aus dem Trentino, die im Steinbruch in Unterklien (Hohenems) für die Rheinregulierung arbeiteten, wurde 1899 ebenfalls eine Josefskapelle errichtet, von der sie aber wenig Gebrauch machten.[17] Eine ausgeprägte Feierkultur zu Josefi haben die Handwerker- und Arbeitervereine nicht entwickelt. Er war nicht arbeitsfrei. Deshalb feierten die Kennelbacher ihr Titularfest am Sonntag „Jubilate“, an dem bis 1955 der hl. Josef als „Hauptpatron der Kirche“ gefeiert wurde. Zudem wurde 1919 der „sozialistische“ 1. Mai zum staatlich gebotenen Feiertag erklärt. Um an diesem Tag auch der starken christlichen Arbeiterbewegung eine „Heerschau“ zu ermöglichen, wurde ab 1929 eine Landeswallfahrt nach Rankweil veranstaltet.[18] Wenn also Pius XII. 1955 den 1. Mai zum kirchlichen Festtag Josef des Arbeiters erklärte, entsprach das in Vorarlberg bereits einer Tradition, wenngleich sie der Marienverehrung galt.

Der hl. Josef galt auch als Fürsprecher fast aussichtloser Bauprojekte aller Art. So riefen ihn die Laternser ab 1885 um Wohltäter zur Finanzierung einer Kirchenerweiterung an.[19] Aus demselben Grund mag 1893 im Silbertal dem angestammten Pfarrpatron der hl. Josef vorangesetzt worden sein,[20] als Dank für die neue Kirche und in der Hoffnung, die Schulden tilgen zu können.

Um diese Zeit entstanden erste Josefshäuser, die der Kinder- und Jugenderziehung, der Krankenpflege und anderen sozialen Aufgaben dienten.[21] So begründeten die Ingenbohler Kreuzschwestern in Schlins eine 1886 eine Kinderrettungsanstalt „Josefinum“ (Erziehungsanstalt Jagdberg). In Feldkirch errichteten sie schließlich 1911 das „Institut St. Josef“ mit verschiedenen Schulen für Mädchen. 1904 wurde in Gaißau das „St. Josefshaus“ der Franziskaner-Missionsschwestern eröffnet und in Lauterach ein „St. Josefskloster“ der Redemptoristinnen.

Der Feldkircher Musiklehrer Wunibald Briem, ein Bannerträger der cäcilianischen Erneuerung, nahm sich der musikalischen Verehrung an. So vertonte er eine 1909 vom Papst approbierte Josefslitanei und ein „Lied zum heiligen Josef“, eine Dichtung des Jesuiten Guido Maria Dreves.[22]

Auf den Taufnamen Josef und Josefa, später Josefine, stoßen wir vor 1650 noch sehr selten. Zu seiner enormen Verbreitung dürfte dann die Taufmode des Kaiserhauses beigetragen haben. So wurde in der Pfarre Feldkirch um 1800 jeder dritte und um 1900 noch jeder vierte Bub im Ruf- oder in einem weiteren Namen Josef getauft.[23] Hier schlug aber bereits die Familientradition zu Buche, die zwei Generationen später abriss.[24] Heute hat dieser Taufname Seltenheitswert.

So lange der Namenstag, zumal des Vaters, hochgehalten wurde und viele Josef hießen, war der 19. März in vielen Familien ein Feiertag. Dagegen spielte er im landwirtschaftlich geprägten Jahreskreis kaum eine Rolle, sehen wir von der saisonalen Arbeitsauswanderung ab. Am 19. März nahmen die Montafoner Stuckateure und Krauthobler Abschied und um diese Zeit bis ins 20. Jahrhundert hinein auch die „Schwabenkinder“.[25] Ihre Leidensgefährten aus dem Kleinwalsertal wurden nach Obergünzburg bei Kempten geführt, wo sich die Bauern der Umgebung am Josefifest nach der Messe auf dem Marktplatz die feilgebotenen Hütebuben und Mägdlein aussuchten.[26] Im Montafon wurden ab „Josöphi“ die Schafe geschert und die Bäume geschnitten. Im volkstümlichen Legendenschatz suchen wir den hl. Josef vergeblich.[27]

Einen ausdrücklichen Bezug auf das Landespatrozinium finden wir, sehen wir von einem Deckengemälde in der Pfarrkirche Au ab,[28] wohl nur in Feldkirch: Seit 1905 mahnen Statuten des Stadtpatrons Nikolaus und des Landespatrons Josef in der Gefangenenkapelle des Landesgerichts zu einer christlichen Lebensführung.[29] Wer in alten Zeitungen blättert, wird nicht den

Eindruck gewinnen, Josefi habe als Landespatrozinium je einen gewichtigen Stellenwert erlangt – bis auf eine kurze Phase nach dem Zweiten Weltkrieg, als Landeshauptmann Ulrich Ilg sich für einen arbeitsfreien 19. März einsetzte. Ilg, ein Mensch mit großem Gottvertrauen, bekannte 1948 im „Feiertagsstreit“ öffentlich, dass ihm als Arbeitgeber *„der Segen Gottes und die Hilfe unseres Landespatrones, des Hl. Josef, weit mehr Wert ist als die Sympathie der Steuerzahler“*.[30] Als Ilg sich 1969 aus der Politik zurückzog, waren auch die Tage von Josefi als „Beamtenfeiertag“ gezählt. Im selben Jahr sah sich das bischöfliche Ordinariat veranlasst klarzustellen, dass der hl. Josef trotz der Diözesanerhebung weiterhin als Landespatron gelte. Seit 1998 nützt der Landeshauptmann den „Landesfeiertag“, um verdienten Bürgerinnen und Bürgern Auszeichnungen zu überreichen.

---

[1] Ulrich Nachbaur, Der Vorarlberger Landespatron. Ein Beitrag zur Verehrung des hl. Josef und zu den Landesfeiertagen in Österreich, in: Montfort 56 (2004) 1/2, S. 74-91.

[2] Das alte Emser Jahrzeitbuch, hg. von Josef Gasser, in: Alemannia 2 (1927/28) 3/4, S. 122-163, hier S. 132; Vorarlberger Landesarchiv (fortan VLA): Pfarrarchiv Ludesch, Hs. 1; VLA: Pfarrarchiv Sonntag, Hs. 1; VLA: Pfarrarchiv Bezau, Hs. 1.

[3] Gert Amann u.a., Vorarlberg (Dehio-Handbuch. Die Kunstdenkmäler Österreichs). Wien 1983, S. 54, 339, 361.

[4] Johann Georg Prugger, Feldkirch. Das ist Historische Beschreibung der Löblichen O. O. vor dem Arlberg gelegenen Stadt Feldkirch. Feldkirch 1685 (Nachdruck Feldkirch 1891), S. 8.

[5] Ludwig Rapp, Topographisch-historische Beschreibung des Generalvikariates Vorarlberg, Bd. 1. Brixen 1894, S. 318 (Meiningen), und Bd. 4. Brixen 1902, S. 718 (Bezau); Andreas Ulmer, Topographisch-historische Beschreibung des Generalvikariats Vorarlberg, Bd. 5. Dornbirn 1929, S. 914-915 (Schröcken); Werner Vogler, Die St. Josefsbruderschaft von Höchst, in: Heimatbuch Höchst, Bd. 3. Höchst 2001, S. 39-45.

[6] Ludwig Rapp, Topographisch-historische Beschreibung des Generalvikariates Vorarlberg, Bd. 2. Brixen 1896, S. 810-811, und Bd. 3. Brixen 1898, S. 2-4; Ludwig Welti, Wallfahrten in der Barockzeit, in: Vorarlberger Volkskalender 1958. Dornbirn (1957), S. 75-77.

[7] Rapp 2 (wie Anm. 6), S. 810-811; Rapp 3 (wie Anm. 6), S. 369, 377, 469-473; Andreas Ulmer, Bregenz, S. 521-533 (VLA: NL Ulmer 3). Pfarrarchiv Bregenz St. Gallus: Antiphonarium der Pfarre St. Gallus um 1740, fol. 141 (VLA Mikrofilm); für diesen Hinweis danke ich Dr. Annemarie Bösch-Niederer, Vorarlberger Landesarchiv.

[8] Personalschematismus der Diözese Feldkirch 1993. Feldkirch 1993. Vgl. Georg Schelling, Die Vorarlberger Kirchenpatrozinien, in: Vorarlberger Volkskalender 1938, S. 77-80, hier S. 78; Othmar Längle, Die Kirchenpatrozinien Vorarlbergs. Diss. Universität Innsbruck 1938, S. 64-65; Vorarlberger Volkskalender 1936 (März: Kirchweih in Vorarlberg); Andreas Rudigier/Elmar Schallert, 111 Heilige in Vorarlberg (Schriftenreihe der Rheticus-Gesellschaft 37). Feldkirch 1998, S. 110.

[9] Ob sie bereits 1670 mit Josef als Hauptpatron geweiht wurde, geht aus der Literatur nicht klar hervor. Siehe v.a.: Ulmer 5 (wie Anm. 5), S. 757-790.

[10] Rapp 4 (wie Anm. 5), S. 652-667.

[11] Andreas Ulmer, Bürserberg, S. 8-12, 18, 24-25, 29 (VLA: NL Ulmer 2); Braz, S. 61 (VLA: NL Ulmer 2); Rapp 1 (wie Anm. 5), S. 601-609.
[12] Andreas Ulmer/Johannes Schöch, Topographisch-historische Beschreibung des Generalvikariats Vorarlberg, Bd. 7. Dornbirn 1965, S. 307-308.
[13] So Ulmer, Bürserberg (wie Anm. 11), S. 25; Andreas Ulmer, Die Gotteshäuser Vorarlbergs in Wort und Bild. Bregenz 1934, S. 58; Andreas Ulmer, Erläuterungen zum Historischen Atlas der Alpenländer. II. Abteilung: Die Kirchen- und Grafschaftskarte. 2. Teil: Vorarlberg. Wien 1951, S. 151, ohne Quellenhinweise.
[14] Vorarlberger Nachrichten 20.03.1946, S. 2.
[15] Rapp 2 (wie Anm. 6), S. 783-784.
[16] Rapp 4 (wie Anm. 5), S. 157-159; Andreas Ulmer, Die Klöster und Ordensniederlassungen in Vorarlberg einst und jetzt, in: Veröffentlichungen des Vereines für christliche Kunst und Wissenschaft in Vorarlberg und im Westallgäu (1925/26) 14/15, S. 5-196, hier S. 60-62.
[17] Rapp 4 (wie Anm. 5), S. 372-373; Thomas Kirisits, Religiöses Leben und Seelsorger der Welschtiroler in Vorarlberg 1870-1938. Feldkirch 1998 (Schriftenreihe der Rheticus-Gesellschaft 36), S. 76.
[18] Reinhard Johler, "Jeatzt würds heall, jeatzt würds liacht". Sozialistische Maifeiern in Vorarlberg 1890-1933, in: Im Prinzip Hoffnung. Arbeiterbewegung in Vorarlberg 1870-1946, hg. von Kurt Greussing (Beiträge zu Geschichte und Gesellschaft Vorarlbergs 4). Bregenz 1984, S. 225-258, hier S. 252-254.
[19] VLA: Gemeindearchiv Laterns Nr. 34: Gebet zum hl. Josef für den Kirchenbau.
[20] Andreas Ulmer, Silbertal, S. 25 (VLA: NL Ulmer 1).
[21] Zum Folgenden u.a. Ulmer, Klöster (wie Anm. 16), S. 178-182 u. 191-195.
[22] Druck als op. 46 u. 40 (VLA: Musiksammlung). Für diesen Hinweis danke ich Dr. Annemarie Bösch-Niederer.
[23] Nachbaur (wie Anm. 1), S. 87 Anm. 6.
[24] Vgl. Vorarlberger Volkskalender 1964, S. 113.
[25] Hans Barbisch/Adolf Helbok/Leo Jutz, Vandans. Eine Heimatkunde aus dem Tale Montafon in Vorarlberg. Innsbruck 1922, S. 238; Adolf Helbok, Volkskunde Vorarlbergs (Heimatkunde von Vorarlberg 8). Bregenz 1927, S. 56.
[26] Der Walser 19.03.1949.
[27] Vgl. Andreas Ulmer, Rund um die Vorarlberger Gotteshäuser. Heimatbilder aus Geschichte, Legende, Kunst und Brauchtum. Bregenz 1936.
[28] Andreas Ulmer, Die „Vorarlbergia sancta“ im Deckengemälde der Pfarrkirche Au, Bregenzerwald, in: Alemannia 7 (1933/34) 3/4, S. 202-204; Ulmer, Gotteshäuser (wie Anm. 20), S. 43.
[29] Andreas Ulmer/Manfred A. Getzner, Die Geschichte der Dompfarre St. Nikolaus, Bd. 1. Graz/Feldkirch 1999, S. 607.
[30] Vorarlberger Volksblatt 16.03.1948, S. 1-2. Vgl. Ulrich Ilg, Meine Lebenserinnerungen. Dornbirn 1985, S. 88; Nachbaur (wie Anm. 1), S. 82-86.